

Die Kunde des Kometen

Autor(en): **Meier, Werner**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild: Kambiz

Werner Meier

Die Kunde des Kometen

Weisst du, wieviel Sternlein stehen? ... – Nein, eigentlich nicht. In diesen Wochen aber gab's einen Himmelskörper mehr als sonst zu bestaunen, weniger mit blossen Augen als auf Computerphotos. Aus etwa 160 000 000 km Entfernung, also fast aus derselben Distanz, die zwischen Sonne und Erde liegt, kamen in der Nacht vom 13./14. März Signale aus dem All, die im irdischen Jammertal zu Bildbotschaften zusammengesetzt wurden. Farblich verfremdet hatte ihn eine nach Hunderten von Millionen zählende globale Fernsehgemeinde bei Knabbernüssli und kühlem Bier auf dem Bildschirm: den Kometen Halley. Am 11. April wird er die grösste Erdnähe auf seinem Vorbeiflug in unserer Zeit erreichen, sich darauf wieder mehr und mehr in den Tiefen des Universums absetzen, um erst in 76 Jahren wiederzukehren.

Kometen – man weiss es dank Halley wieder von neuem – galten in früheren Zeiten als Boten kommenden Unheils, als Zeichen göttlichen Zorns. Als der Halley'sche Komet (damals hiess er zwar noch nicht so) 1466 wieder einmal am Himmel auftauchte, kamen Angst und Schrecken über das ganze sogenannt christliche Abendland: Die Türken hatten gerade Konstantinopel erobert und schickten sich an, im nächsten halben Jahrhundert bis in die Gegend von Wien vorzustoßen, um die Mitteleuropäer mit der Kaffeekultur vertraut zu machen. Da musste man ja zwangsläufig auf die Idee kommen, dieser Himmelskörper mit Schweif stehe mit den Heiden im Bund!

Rund 150 Jahre früher, etwa um 1304, malte ein gewisser Giotto Bondone dal Colle für die Scrovegnikapelle in Padua ein Fresko mit den Heiligen Drei Königen. Über dem Stall von Bethlehem zieht darauf ein erstaunlich naturgetreu dargestellter Komet seine Bahn. Wahrscheinlich ist dies der Halley'sche Komet, den Giotto 1302 selbst gesehen haben könnte. Man nimmt heute auch an, der Weihnachtsstern sei mit diesem Kometen identisch. In dieser Eigenschaft erschien er jedoch erst zehn Jahre nach Christi Geburt, also nicht im Jahr null unserer Zeitrechnung. Dies scheint allerdings kein glaubenserschütterndes Detail zu sein. Immerhin hat der Weihnachtsstern seinem Chronisten Giotto die Ehre verschafft, einer Weltraumsonde, die den Kometen fast 700 Jahre nach Entstehen des nun noch berühmteren Bildes besuchte, Namenspatte zu sein.

Wenn stimmen würde, dass das Erscheinen von Kometen Unheil mit sich bringt, könnte man einmal neugierig nachfragen, was der Halley'sche Komet bei verschiedenen seiner Erdannäherungen in diesem

Jahrtausend denn alles schon «angerichtet» hat.

1226, in einem solchen Halley-Jahr, schloss Ludwig VIII. von Frankreich seinen Kreuzzug gegen die Albigenser, eine asketische Geheimkirche im Süden des Landes, «erfolgreich» ab. Für wen dies Unheil bedeutete, ist wohl eine Frage der Optik. Als der Komet – von da an gerechnet – das übernächste Mal vorbeikam, begann durch die doppelte Papstwahl in Rom und Avignon die Spaltung der Kirche. Weitere zwei Halley-Erscheinungen später verfasste 1530 Philipp Melancthon, ein enger Gefährte Martin Luthers, in der «Confessio Augustana» das erste protestantische Bekenntnis. Im Jahr 1682 – der Komet zog einmal mehr sichtbar seine Bahn – entdeckte Newton das Gesetz der Schwerkraft. Was dies für Entwicklungen in Gang gesetzt hat, lässt sich für die Vergangenheit seit damals ermassen, für die weitere Zukunft eher nur befürchten.

Ob auch diese zwei Ereignisse aus der Aktualität heraus mehr bedeuten als bloss Reminiszenz?: 1910, beim ersten Vorbeiflug des Halley'schen Kometen in diesem Jahrhundert, gab der damalige Präsident der USA, William N. Taft, seiner Marineinfanterie den Befehl, in Nicaragua zu intervenieren, um eine dort ausgebrochene Revolution niederzuschlagen. Im gleichen Jahr wurde das britische Dominion «Südafrikanische Union» gegründet. Der erste Premier war ein Burengeneral. Er hiess (nomen non est omen?) Botha ...

Alles nur Spielereien mit Jahreszahlen? Mit Zufälligkeiten? Gewiss. Was alles ist denn in jenen Jahren zwischen Erscheinungen von Kometen passiert, das den Lauf der Dinge genauso beeinflusst hat?!

Und doch reizt es, zu fragen, wie die Welt wohl aussehen wird, wenn der Halley'sche Komet das nächste Mal vorbeikommt. Sichere Antworten sind aber nicht möglich; auf so lange Zeit hinaus gedacht bleibt alles nur Spekulation. Im Hoffen, im Wunschdenken, im Ahnen und Fürchten.

Völlig belanglos mag sich in diesem Zusammenhang die Frage ausnehmen, ob die vielen tausend Quadratmeter «besten Schutzwaldes» ob Montana-Crans, welche das Bundesgericht in einem unverständlichen und inkonsequenten Urteil zum Abholzen freigegeben hat, weil Millionen von Zuschauern 1987 die dort stattfindenden Skiweltmeisterschaften sehen möchten, bis zum Halley-Jahr 2062 wieder nachgewachsen sein werden. Vielleicht wäre es realistischer, zu fragen, ob es dann überhaupt noch irgendwo Schutzwald brauche ...